

# Hinter baumelnden Störelementen

Klein, aber fein und immer nah dran – Eine Reise durch Kölns freie Theater

Am Montag werden zum 15. Mal die Kölner Theaterpreise verliehen – Anlass zu einem Plädoyer für die Vielfalt der freien Bühnen.

VON RAINER HARTMANN

Klein ist kuschelig. Enge schafft Nähe. 60, 80 oder 100 Zuschauer heizen einen Theaterraum von bescheidenem Format lässig auf mit ihren Erwartungen. Und sie rücken den Schauspielern auf die Pelle. Oder ist es umgekehrt? Der „Postmann“, der sich im Arkadas Theater mit dem Dichter Neruda anfreundet, radelt am Publikum vorbei. Der Aufregung, die die wild engagierte Schar der „Unidentifizierbaren Leichenteile“ im „Artheater“ entfacht, kann sich so leicht niemand entziehen. Die Jugendlichkeit, die „Sommer. Nacht. Traum“ im theater der keller ausstrahlt, bringt Leben in die Schaubude.

Der alte Slogan „Theater ist immer live“ bewahrheitet sich vor solchen Bühnen auf eigene Art. Fans von Annette Frier, die im Bauturm-Theater als Henrik Ibsens Nora auftritt, fragten vor dem Kartenkauf, ob denn ihr Star in hellem Licht zu sehen sei. Die Liebe zu den kleinen Theatern hat nicht nur mit Kunst zu tun, sondern auch mit Emotionen und dem Begehren, dicht am Tatort

zu sein. Das wissen die Theaterleute und verhalten sich entsprechend. So begrüßen im Freien Werkstatt Theater

dessen Leiter Dieter Scholz und Ingrid Berzau ihre Gäste allabendlich mit ein paar einführenden Worten. Ähnlich Dieter Franke und Dietmar Kobboldt in der Studiobühne. Und oft führt der TV-„Anrheiner“ Volker Lippmann, der lange zum Heyme-Ensemble in Stuttgart und Essen gehörte, in seinem Theater Tiefrot abends die Kasse.

Einen Vorteil haben sie und all die anderen im Kampf ums Überleben und um jeden einzelnen Zuschauer: Trotz Sparsamkeit und sogar Armut sind ihre kleinen Theater für ein großes Publikum gerade deshalb attraktiv, weil sie überschaubar sind, weil man sich mittendrin fühlt und dadurch auch vertraut mit denen, die sich da abrackern. Köln vermisst eine zentrale Spielstätte, die vielen Gruppen Auftritte ermöglicht wie das Düsseldorfer Forum Freies



Szene aus „Sommer. Nacht. Traum“ nach Shakespeare im „theater der keller“

BILD: HYDRA PRODUCTIONS

Theater. Doch das allein ist kein Schaden. Wäre die freie Szene in Köln nicht so bedrückend unterfinanziert, so ließe sich sagen: Ihr Reichtum liegt in der Vielfalt der Spielorte und Spielformen.

Jeder Raum fordert andere Lösungen. Inka Neubert und ihr Bühnenbildner Alireza Varzandeh mit ihrem „Inteata“ sind Virtuosen dieser Auseinandersetzung mit dem Raum. Sie haben nacheinander im Gloria, im Tiefrot, in einem mittlerweile abgerissenen Gebäude am Rhein gastiert und sich ein Domizil auf Zeit im Bürohaus Melatengürtel 117 geschaffen. Diesen weiten Saal verwandelt Varzandeh für Shelagh Stephensons „Fünf Arten von Schweigen“ durch herabhängende Kunststoffstreifen in eine Fantasieszene voller Ungewissheiten. Und während der Zuschauer zwischen den baumelnden Störelementen hindurchspäht, wird ihm bewusst, dass er als Voyeur an dem ganz ins Innere verlegten Morddrama um Töchter, Mutter und Vater teilnimmt.

Die Kölner Szene bietet unterschiedlichste Raumerlebnisse. Im breiten Theaterhaus kann Frank Müller sich Panoramabühnen leisten wie bei „Cosimo und Ricarda“ in dieser Spielzeit und Ibsens „Gespenster“ in der vorigen Saison. Volker Lippmanns Theater Tiefrot, ein Hotelkeller in silbrig schimmerndem Grau, ist verwandelbar im Handumdrehen. Manchmal blicken

die Zuschauer von zwei Seiten der Spielfläche aus in die Tiefe, wo der Hausherr selbst die Rolle des Kindermörders Bartsch spielte. „Die Gerechten“ von Albert Camus tummeln sich zunächst tief unten und stehen nach der Pause in jenem klei-

## Spielstätten

Mehr als 30 private Theater und freie Gruppen spielen regelmäßig in Köln Theater. Neben knapp 15 festen und regelmäßig bespielten Häusern wie Artheater, Studiobühne, Bauturm-Theater, Freies Werkstatt Theater oder Theater im Hof gibt es rund zehn Spielstätten, in denen freie Gruppen Auftrittsmöglichkeiten erhalten. Dazu gehören Alte Feuerwache, Orangerie im Volksgarten, Gebäude 9 und, mit Einschränkungen, die Halle Kalk, die dem Kölner Schauspiel mangels finanzieller Möglichkeiten der Stadt gestrichen worden ist. (RH)

nen Rechteck, das hier am ehesten den Begriff „Bühne“ erfüllt.

Wie schmale Spielflächen oft suggestiv „geweitet“ werden, das ist eine eigene Geschichte. Im Theater am Sachsenring schafft es Joe Knipp, hinter den knappen Quadratmetern für „Das Fest“ eine Villa ahnen zu lassen. Im FWT verwandelt der Regisseur Johannes Kaetzler die Bühne für die „Go-Spielerin“ von Augenblick zu Augenblick dadurch, dass die Darsteller eckige Hocker

immer wieder anders verteilen. Im theater der keller weckte die Bühnenbildnerin Petra Buchholz vor zwei Jahren ein völlig neues Theatergefühl, indem sie die Spielfläche an die Längsseite des Zuschauerraums verschob.

Aischylos und Kaurismäki, Hermann Broch und Kroetz, Eric-Emmanuel Schmitt und Camus, Shakespeare und Mamet, Albee und Beckett: Die Namen markieren die Breite des Spielplanangebots, das Köln dem Mut der privaten und freien Theater verdankt. Das Theater im Bauturm war es, das auf einen großen europäischen Autor aufmerksam machte, den Portugiesen Fernando Pessoa (1888–1935). Dieses Engagement setzt nun das neu gegründete „Theater der Galerie Henseleit/Buchholz“ fort. In der Orangerie bringt es am 12. Januar 2005 als Uraufführung „Die Stunde des Teufels“ heraus, wieder mit Frank Henseleit als Pessoa-Übersetzer. Er und Petra Buchholz denken schon über ein zweites Projekt nach. Zur gleichen Zeit zweifelt Volker Lippmann daran, ob sein Tiefrot auch 2006 durchhalten kann. Meinhard Zanger wiederum, der noch nicht verrät, wo das theater der keller in der nächsten Saison spielt, plant einen Neubau mit zwei Spielstätten. Optimismus ist hartnäckig. Die Szene bleibt in Bewegung.

Der Autor gehört der Jury für den Kölner Theaterpreis an, den die SK Stiftung Kultur betreut.